



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 9.

Samstag

den 1. März

1828.

Das menschliche Leben.

Das Leben ist ein Drama
Von gar bizarrem Unterlei,
Der Rollen gib't's unendlich viel
In diesem wirren Allerlei;
Man fürmt gespornt von wilder Haff
Sinn an ohn' alle Ruh' und Raft
Nach selbst gewählten Ziel und Zwecken,
Die sich die Neigungen erwecken.

Gott Romus ist des Einen Gut,
Ein Krösus will der Andre sehn,
Dem Einen lächelt Bacchus Blut,
Und dem der Ehre Demantstein.
Nach Größe, Würde, Stand und Rang
Sagt Mancher hastig Sebelang —
Nur dieser Güter Erdenhöhen
Belüftet er erklimmt zu sehen!

Nach Bildung, Kunst, und Wissenschaft,
Ein edler Theil geschäftig ringt,
Mit regem Eifer, unerschlaft
Zum Sonnenpunct der Weisheit dringt,
Hinunter in den Abgrund steigt,
Wo sich das Heiligthum ihm zeigt,
Wo sich Systeme hell erschließen,
Und frachtend seinen Geist umfließen.

Nach Kugelregen, Schwertgeklirr,
Kanonen Donner, Pulverdampf,
Dieht Tausende die Streitbegier
Zu kämpfen den Vernichtungskampf;
Wo Mars die Leichenfackel schwingt,
Und Tod und Graun der Menschheit bringt,
Da will, um seine Lust zu dämpfen,
Der Krieger Sieg und Ruhm erkämpfen.

Die leichteste der Rollen spielt
Der schlichte, rege Ackermann,
Wenn anders, was der Herrt befehlt,
Er leisten, und erschwingen kann;
Vergnügter als ein Kronbadour,
Wütht er im Busen der Natur,
Und nichts kann je ihn mehr ergötzen,
Als eine Scheun' mit Cereschähnen.

Und seine Handelsflotten trägt
Der Kaufmann in die Welt hinaus,
Und wo sich nur ein Vortheil regt,
Errichtet er ein Handelshaus —
Mit allen Völkern im Verkehr,
Ist Niemand mächtiger, als er;
Denn ob der Huld der Amphitrite
Nagt hoch empor der stolze Britte.

Sehr wichtig ist das Priestertum,
Und drei Mal heilig ist sein Stand,
Den wahren Weg in's Heiligthum
Zeigt er mit gottgewählter Hand;
Mit seiner Lehre Wunderkraft
Er Trost in uns're Seelen schafft,
Und selbst beim düstern Grabgefänke
Steht er als Himmelsboth' zur Seite.

Die größte aller Rollen hat
Des Oberhauptes Majestät;
Und glücklich ist gewiß der Staat,
Wo Harmonie und Friede weht,
Dann fühlt sich glücklich Jedermann,
Der Fremde, wie der Unterthan —
Es gibt kein schön'res Loos hienieden,
Als wenn sich Jeder fühlt zufrieden?

Geschichte

der

Akademie der Operosen

und des

Ackerbaues in Krain.

Das Herzogthum Krain, obschon isolirt in Ansehung seiner Landessprache, und aus dem Kreise des Literaturkommerzes von Europa entfernt, hat doch von jeher in seinem Schooße Männer erzeugt, die sich durch eigene Kraft zu einem Grade von Bedeutendheit in der Literatur emporhoben, und im Auslande mit Ruhme gedacht wurden.

Das sechzehnte Jahrhundert sah einen Primus Truber *), einen Adam Bohoritzsch **), einen Georg Dalmatin ***) in den unglücklichen Zeiten der Religionskriege mit namenlosen Hindernissen kämpfen. Doch gab der erste seinem Vaterlande statt der glagolitischen Hieroglyphen ein allgemeiner bekanntes Alphabet; der zweite eine Grammatik, der dritte eine Bibel. Martin Pegeus ****) erwarb sich in der Rechtsgelehrtheit; David und Alexander Werbez *****) in der Arzneygelahrtheit einen Namen. Im siebzehnten Jahrhunderte bearbeiteten Martin Bauscher †), Ludwig Schönleben ††), und der Freih. von Balvasor †††) die öden Felder der vaterländischen Geschichte; der Freih. von Pelzhoser ††††) brang in die Geheimnisse der Staatskunst †††††).

*) Er war Domherr zu Laibach, nachher Pfarrer in verschiedenen Gegenden in Krain und im Würtembergischen, lehrte der erste die krainerische Sprache mit lateinischen Buchstaben schreiben, und brachte den ersten Buchdrucker, Hanns Mantius, in's Land.

**) Evangelischer Schullehrer in Laibach. Von ihm ist das äußerst seltene Werk: *Adami Bohorizh Arcticae horulae successivae de Latino Carniolana literatura, ad latinae linguae analogiam accommodata*. Wittenb. 1585. Über die Seltenheit dieses Buches kann Vogt's *Catalogus librorum rariorum* nachgesehen werden.

***) Trubers Mitarbeiter im Religionsgeschäfte. Von ihm ist die bekannte krainerische Bibelübersetzung. Wittenberg 1584.

****) Erzbischoflicher salzburgischer Rath, ein Krainer, schrieb unter andern *de Servitutibus* und *de jure emphiteutico*.

*****) Vater und Sohn, beide Ärzte, sind wegen der Religion aus Krain gewandert, und haben verschiedene medizinische Abhandlungen geschrieben.

†) Ein Jesuit, er hat ein sehr brauchbares Manuscript hinterlassen: *Historia rerum Noricarum et Porojulensium*.

††) *Carniola antiqua et nova*. Auctore Joanne Ludovico Schoenleben. 2 Tomi. Fol. Labaci 1674.

†††) Ehre des Herzogthums Krain, vom Freyherrn von Balvasor, 4 Bände. Laibach, 1683. Ein Werk, auf das der Verfasser, sein ganzes Vermögen gewendet.

††††) *Arcanorum Status libri X*. Labaci 1709.

†††††) Unter diejenigen Ausländer, welche im 16. Jahrhunderte mit ausgezeihnetem Ruhme für die Wissenschaften in Krain arbeiteten, gehöret Nicodemus Brischlin. Er war vom Jahre 1576 bis 84 Schulen-Rector in Laibach. Als er Krain ver-

Solche Unternehmungen einzelner Männer in einem Lande, wo der Literator ohne Aufmunterung und Unterstützung, sogar ohne Anspruch auf die Achtung seiner Zeitgenossen, ganz sich selbst überlassen bleibt, sind Riesenschritte in ihrer Art.

Allein einzelne Männer können im Allgemeinen nichts wirken. Schriftsteller in einem solchen Lande bleiben immer eine etwas seltene Erscheinung, und die wenigsten Gelehrten werden Schriftsteller. Ihre Kenntnisse reichen gewöhnlich nicht über die kleine Sphäre ihres Lampenrauches, und gehen meistentheils mit ihnen zu Grabe.

Wenn ihre Bemühungen auf die öffentliche Stimmung, auf den Geist der Nation wirken sollen; so ist eine Vereinigung ein gesellschaftliches Bündniß derjenigen, die den edlen Zweck haben, das Reich der Wissenschaften zu erweitern, nothwendig.

Männer, welche die Zierde ihres Vaterlandes waren, haben sich in Krain seit einem Jahrhundert schon zweimal zu einem solchen Zwecke vereinigt. Einmal war es die Akademie der Operosen in Laibach, und einmal die Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Krain.

Wir wollen es hier versuchen eine kurze Geschichte von der Entstehung, dem Fortgange und Verfall dieser beiden, für jeden Patriotern interessanten Verbindungen aufzustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Insel Hydra.

In der alten Geschichte ist die Insel Hydra wenig bekannt, und nur erst in den neuern Zeiten hat sie einen großen Ruf erlangt. Sie liegt nicht weit von der Küste von Attica unter dem 37° 20' 33" N. B. und ihre Einwohner unterscheiden sich von jenen der meisten andern Inseln Griechenlands, wo man bloß ein ausgeartetes Volk findet, das mitten im reichen Lande arm, und unter einem herrlichen Himmelsstriche trübsinnig und kränklich ist. Auf der Insel Hydra hingegen findet man den griechischen Character in seinem schönsten Glanze wieder. Die Hydrioten sind munter, lebhaft und thätig; von Tag zu Tag

ließ, erhielten ihm am 12. August 1584 Wolfgang Graf von Thurn und Kreuz, Martin Gall v. Gallenstein, und Joseph Norday im Namen der Stände das ehrenvollste Zeugniß seiner Verwendung, welches sich in seiner *pars scenica operum poeticorum*, Straßburg 1585, gedruckt befindet. In dem nämlichen Buche befindet sich auch von eben diesem Verfasser ein nicht lauges, aber gut gelungenes lateinisches Gedicht vom Einkniggen der See, und ein ganz artiges Epigramm an seinen Schüler Stephan Ursini Grafen von Braşag. Bald darauf als er Krain verließ, nahm er ein sehr trauriges, und seiner ganz unwürdiges Ende auf dem Schlosse zu Würtemberg.

vergrößert sich ihre Stadt; ihre Häuser sind reinlich, luftig, verrathen Wohlstand, ja selbst einen gewissen Luxus. Man findet daselbst Magazine, die mit den Producten des Kunstfleißes und des Handels angefüllt sind, einen Tempel mit Marmor eingefaßt, von einer schönen Bauart, dessen Inneres reich verziert ist. In dem Hafen liegen eine Menge Schiffe, die die benachbarten Küsten besuchen, oder die Producte Europas, Asiens, Afrikas, ja selbst die Reichthümer Indiens nach fernen Gegenden führen. Die Hydrioten versorgen Konstantinopel und die Häfen der Levante mit den nöthigen Bedürfnissen, sie schaffen Drangen von Malta, die Wohlgerüche und den Kaffee Arabiens, den Reis Aegyptens, die Rosinen aus Janne, das Oehl Italiens und der Provence, die Datteln Kleinasiens, die Manufacturwaaren Frankreichs, die Quinquallierewaaren Venedigs dahin; den Getreidhandel treiben sie fast ausschließlich. Sie sind beinahe ganz unabhängig, und bezahlen bloß einen geringen Tribut an die hohe Pforte. Die Türken haben zu viele Vortheile von diesem Lande, als daß sie an eine gänzliche Unterjochung denken sollten. Hydra und Ipsara, eine andere unabhängige Insel, liefern ihnen ihre besten Matrosen, und selbst den größten Theil ihrer Seeoffiziere. Diese Insulaner treiben fast ihr ganzes Leben hindurch Küstenhandel; sie kennen daher vollkommen die Küsten des mittelländischen Meeres, und erwerben sich auf diesen Reisen viele practische Kenntnisse. Zwar mangelt es ihnen an Theorie, und sie wagen selten sich auf's hohe Meer; allein dieß rührt mehr von einer langen Gewohnheit, als von Feigheit her. Bei verschiedenen Gelegenheiten haben sie viel Muth und Gegenwart des Geistes bewiesen.

Die Insel Hydra ist ein unfruchtbarer Felsen, auf welchem es weder ein Wäldchen noch einen Garten gibt; demungeachtet trifft man darauf ein verständiges, thätiges und glückliches Volk an. Der sorglose Türke stirbt vor Mangel und Langweile bei den Schätzen einer freigebigen Natur; der Grieche hingegen verwandelt seine Felsen in eine reiche Goldgrube. Ueber die Insel Hydra hat der gelehrte Grieche Coray zu Paris, im Jahre 1805, interessante Nachrichten mitgetheilt, welche wir hier im Auszuge vorlegen wollen.

Vor dem Kriege zwischen den Türken und Russen 1769, trieben die Insulaner des griechischen Archipelagus bloß mit Schiffen von mittelmäßiger Größe Handel. Da sie bloß von Insel zu Insel zu fahren gewohnt waren, so gingen ihre längsten Reisen nicht weiter, als bis nach dem schwarzen Meere oder Aegypten. Am diese Zeit gab eine neue Einrichtung des Handels neue Reichthümer, die sich unter der Nation verbreiteten, und die Verminderung des Ansehens der türki-

schen Macht einigen Insulanern den Gedanken ein, Rauffahrtschiffe zu bauen, wie sie andere europäische Nationen hatten. So argwöhnisch sonst die Pforte ist, so war sie entweder aus Unwissenheit, oder aus Noth, zur Ausrüstung ihrer Flotte die Matrosen bei den Griechen aufzusuchen, die die Türken nicht liefern konnten, auf die Entstehung dieser Kaufmannsmarine nicht aufmerksam, ja man behauptet sogar, sie habe dieselbe anfänglich einigermaßen begünstiget. Wie es hiermit aber auch seyn mag, so gehört doch die jetzige Marine der Inseln bloß Griechen, und ist von dem Schiffsherrn bis zu dem geringsten Schiffsjungen herab mit Griechen bemannt.

Unter den Insulanern, welche Schiffe besitzen, behaupten die Einwohner von Hydra den ersten Rang. Diese Insel liegt im Südosten des Peloponnes ungefähr drei Stunden von der Küste. Bis zu dem Kriege mit den Russen gegen die Türken beschränkten sich die Hydrioten, wie die übrigen Griechen auf den Handel mit dem Archipelagus, dem schwarzen Meere, und bisweilen mit Aegypten. Als die Türken aber wieder in den Besitz des Peloponnes kamen, welchen die Russen verlassen hatten, verließ eine sehr große Menge von Einwohnern dieses Landes aus Furcht vor der Nachsicht der Türken ihre Wohnungen, und suchte ihre Rettung in der Auswanderung. Sie nahmen ihre Zuflucht dahin, wo ihnen die Umstände und die geographische Lage eine Freistätte darboten. Ihre Schiffer waren größtentheils Hydrioten, und die Insel Hydra war einer von den Zufluchtsorten, wo sich eine sehr große Menge Peloponneser mit ihren Familien, und allen ihren Habseligkeiten hinbegab, die sie nicht hatten den Türken überlassen müssen.

Die neuen Colonisten, die von einem höchst fruchtbaren Boden auf einen düren Felsen versetzt wurden, fanden hier keine andere Hilfsquelle als den Handel, auf den sie sich um so lieber legten, da sie sich unter Seeleuten befanden, die in der Küstenfahrt sehr erfahren, und wegen ihrer Redlichkeit ihr ganzes Vertrauen verdienten. Selbst jetzt wissen die hydriotischen Capitains bei ihrer Küstenfahrt im Archipelagus noch nichts von Frachtbriefen. Man vertrauet ihnen große Summen Geldes in Säcken an, welche mit dem Pesschafte der Eigenthümer zugesiegelt, und mit einem bloßen Avisbriese begleitet sind. Wenn sie an ihrem Bestimmungsorte anlangen, übergeben sie Briefe und Säcke, und man weiß noch kein Beispiel von einer Veruntreuung.

Als sich die Hydrioten durch die Ereignisse im Peloponnes und durch den Handel der neuen Colonisten bereichert hatten, dachten sie auf weiter nichts, als auf die Vergrößerung ihrer Schiffe, und auf Unternehmung weiter Reisen. Man hat Hydrioten auf

allen Häfen Italiens, Frankreich's, das sie zur Zeit der Hungersnoth mit Getreide versorgten, des baltischen Meeres, ja bis nach Amerika gesehen. Diese Reisen setzen wenigstens einige Kenntnisse voraus, welche die Gefahren einer langen Seefahrt nothwendig machen. Eigentlich aber besitzen sie noch keine, sie behelfen sich unterdessen mit europäischen Steuerländern, dieß thun sie aber bloß in dem Falle, wenn sie nach Häfen fahren, wo sie noch nicht gewesen sind; denn sonst ersehen sie die Kenntnisse durch ihren Muth und ihre Kühnheit.

Die Bevölkerung der Insel Hydra hat seit 25 Jahren erstaunlich zugenommen. Die Mannspersonen verheiratheten sich im 18. oder 20. Jahre, die Frauenzimmer im zwölften. Die Hydrioten sind an ein außerordentlich mäßiges Leben gewöhnt, daher brauchen sie auf ihren Reisen sehr wenig Lebensmittel; hievon muß man bloß den Wein ausnehmen, womit sie sich immer reichlich versehen. In den Häfen und zu Hause leben die Hydrioten bequem, selbst der Luxus fängt an, bei ihnen sichtbar zu werden, weil sie viel durch ihre Schiffahrt verdienen. — An dem im Jahre 1821 gegen die Pforte ausgebrochenen Aufstande hat Hydra einen sehr entscheidenden Antheil genommen.

W o h l t h ä t i g e r .

Bei der Trauung der Dem. Lafitte mit dem Prinzen von der Moskwa war das Gedränge in der Kirche St. Roch so groß, und die Anzahl der Wagen so bedeutend, daß in mehreren benachbarten Straßen kein Zugang mehr zu finden war. Hr. Lafitte ließ am Tage der Hochzeit 50,000 Fr. an die Armen der 12 Stadtbezirke vertheilen; jeder der Comptoir-Bedienten erhielt 3000 Fr. Gratification, und außerdem wurden noch mehrere bedeutende Geschenke vertheilt. Am Abende war ein Konzert, bei welchem Rossini dirigirte. Die schönsten Frauen von Paris waren versammelt und für sie zwei Säle bestimmt. In dem einen waren die Sige in Form eines Korbes (als Anspielung auf die corbeille de mariage) vertheilt und der Anblick überaus reizend. Bei dem Konzert ward eine Kantate mit Chor, von Rossini, aufgeführt, in welcher Mourri und Dabadie sangen, und die mit einem militärischen Stücke schloß, welches großen Effect machte. Mlle. Sonntag, Mme. Malibran (Garcia) und Mme. Pisaroni trugen h'erauf mehrere Stücke vor, und Bordogni's schönes Talent entfaltete sich in einem Trio aus Riccardo und Zoraide und dem Duette aus Tancredi. Das Souper ward in dem, auf dem

Hofe, in gleichem Niveau mit den Zimmern erbauten, ungeheuren Saale, zu dem mehrere Thüren führten, aufgetragen, in welchem eine einzige Tafel von 100 Couverts für die Damen gedeckt war, zu der sich Alles drängte. Erst gegen 4 Uhr des Morgens ging die Versammlung auseinander. Mlle. Lafitte trug, als Brautanzug einen Schleier und ein Kleid von Spitzen, mit drei Falbalas. Ein kleiner Kranz (von Drangenblüthen ruhte in schräger Richtung oben auf dem Kopfscheitel und einige Drangenblüthen waren zwischen den übrigen Blumen, womit ihr Haar geschmückt war, zerstreut. Ihre Ohrringe bestanden aus einem mit Brillanten eingefassten Smaragd, unter dem drei einzelne große Brillanten im Dreieck angebracht waren, von denen drei große birnenförmige Perlen herabhängten.

M i s c e l l e n .

Die wohlthätigen Folgen der freien Elbeschiffahrt machen sich für die Uferländer von Jahr zu Jahr fühlbarer. Ohne diese unerschütterliche Bedingung eines möglichst unerschwertem Absatzweges würde sich vornehmlich der Handel mit böhmischen und sächsischen Industriezeugnissen nach den amerikanischen Häfen hin bei Weitem nicht zu jener Höhe haben empor schwingen können, die derselbe bereits erreicht hat, und die noch immer im Steigen ist. So hat besonders die Ausfuhr von Leinwandwaaren aus jenen Gegenden in dem verfloßenen Jahre ein bedeutendes Ergebnis geliefert, und man verspricht sich davon für dieses Jahr ein noch beträchtlicheres, da, Behufs der Betreibung jenes Handelszweiges, mehrere böhmische Häuser zusammengetreten sind, und für ihre eigene Rechnung Comptoirs in Südamerika errichtet haben. Um indessen auch fremden Kapitalien Gelegenheit zu geben, an dem Ertrage dieses Geschäftes Theil zu nehmen, werden von jenen Häusern Actien ausgestellt, welche, wie man erfährt, bereits viele Liebhaber an mehreren Handelsplätzen, vornämlich Norddeutschlands, gefunden haben.

Am 31. Dec. v. J. ist in Weimar die vermählte Legationsrätthin Rosebue (Mutter des einst berühmten Dichters u.) 91 Jahre alt, gestorben.

Vor dem Tribunal in Valenciennes hat ein Mann der bereits siebenzig Jahre verheirathet (24 Jahre in erster, und 46 Jahre in zweiter Ehe) friedlich und glücklich lebte, jetzt auf Ehescheidung gegen seine zweite Frau geklagt. Diese ist 64 und der Mann 94 Jahre alt.